

Reiner Keller

## **Diskursforschung und Gesellschaftsdiagnose**

In den gegenwärtigen Diskussionen über gesellschaftliche Transformationsprozesse, wie sie etwa unter den Stichworten der „Wissensgesellschaft“, der „Globalisierung“ oder auch der „reflexiven Modernisierung“ geführt werden, spielen, abgesehen von Beiträgen aus der Wissenschafts- und Technikforschung, wissenssoziologische Zugänge und Analyseperspektiven keine nennenswerte Rolle. Dies kann vielleicht dadurch erklärt werden, dass die Wissenssoziologie sich in den letzten Jahrzehnten in erster Linie auf mikrosoziologischer Ebene mit Wissensphänomenen beschäftigt hat. Für diese Zwecke hat sie ihre Konzepte und Methoden entwickelt. Fragen nach großformatigeren gesellschaftlichen Wandlungsprozessen konnte sie deswegen - sofern sie sich überhaupt dafür interessierte - nur insoweit bearbeiten, wie sich diese in den Wissens- oder Deutungsressourcen sozialer Akteure niederschlugen. Im vorliegenden Beitrag möchte ich dagegen die These vertreten, dass die Perspektive einer im interpretativen Paradigma verankerten *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* einen diagnostischen Zugang zu großformatigeren gesellschaftlichen Wandlungsprozessen erlaubt. Exemplarisch lässt sich diese Behauptung anhand der Umwelt- und Risikodiskursforschung der letzten Jahrzehnte belegen.<sup>1</sup>

### **1. Zur wissenssoziologischen Diskursanalyse von Definitionsverhältnissen und Wissenspolitiken**

Den allgemeinen Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse kann ich an dieser Stelle nur sehr knapp skizzieren.<sup>2</sup> Er schließt einerseits an die von Michel Foucault entwickelte Idee einer Analyse diskursiver Formationen an, verknüpft diese jedoch mit Traditionen der Wissensanalyse von Peter Berger/Thomas Luckmann sowie Ansätzen der Diskursforschung, die im Rahmen des Symbolischen Interaktionismus entwickelt wurden. Wie lässt sich in einer ersten und vorläufigen Annäherung das Diskursverständnis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse konturieren? Mit Foucault begreift sie Diskurse als Praktiken, „die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1988a: 74 [1969]). Die Diskursforschung interessiert sich nicht nur für die im Zeichengebrauch konstruierten Gegenstände, sondern auch für den Konstruktionsprozess selbst, also die

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Keller (2000).

<sup>2</sup> Vgl. dazu ausführlicher Keller (2001; 2005).

Bedeutungsgenerierung als strukturierten Aussagezusammenhang und regulierte Handlung. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse betont stärker, als der Foucault der Archäologie des Wissens die Rolle der handelnden Akteure im Prozess der Diskursproduktion und Diskursrezeption. Im Anschluss an Foucault beschäftigt sie sich mit den gesellschaftlichen Effekten oder „Machtwirkungen“ von Diskursen. In und vermittels von Diskursen wird von gesellschaftlichen Akteuren im Sprach- bzw. Symbolgebrauch die soziokulturelle Bedeutung und Faktizität physikalischer und sozialer Realitäten konstituiert. Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es um die Erforschung der Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und um die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse.

Foucault hatte sein Interesse an der historischen Entwicklung diskursiver Formationen auch in etwas anderer Akzentuierung mit dem Begriff der „Genealogie“ bezeichnet. Stärker als bei der archäologischen Vorgehensweise nimmt die Genealogie die Konfiguration von Macht/Wissen-Komplexen im Zeitablauf in den Blick. Sie behauptet dabei keine historische Notwendigkeit oder Linearität von Entwicklungsverläufen, etwa im Sinne zunehmender Rationalität oder eines Fortschritts. Aber sie untersucht, wie, aus welchen Beziehungen, Ver- und Entwicklungen einzelne Regime von (diskursiven) Praktiken entstehen und sowohl Verhaltens- wie auch Wahrheitsprogramme konstituieren, also gewünschtes, normentsprechendes Verhalten von Abweichung ebenso trennen wie wahres von falschem Wissen, wie sie - in Foucaults (1992) Worten - „Rechtssprechen“ („jurisdiction“) und „Wahrsprechen“ („veridiction“) organisieren. Eine solche Genealogie begreift die Entwicklung diskursiver Formationen als Effekt oder Folge von „Wahrheitsspielen“, diskursiven „Kämpfen“, Strategien und Auseinandersetzungen zwischen gesellschaftlichen Akteuren. Zusammen genommen ermöglichen die Konzepte der „Archäologie“ und der „Genealogie“ eine historisch diachron und/oder synchron ansetzende, vergleichende Analyse diskursiver Formationen bzw. gesellschaftlicher Wissensfelder, die wiederum die Grundlage einer diskurstheoretisch begründeten Diagnose gesellschaftlicher Transformationsprozesse darstellen kann.

Die These einer besonderen Eignung des Diskurskonzepts zur Untersuchung der damit angesprochenen Prozesse sozialen Wandels und gesellschaftlicher Modernisierung lässt sich im Rekurs auf das Konzept der „Definitionsverhältnisse“ entfalten, das Ulrich Beck (1988: 24 u. 211ff; 1999: 328) im Kontext seiner Risikoanalyse eingeführt hat. Beck betont damit den

Konstruktcharakter und die Wissensabhängigkeit der Risikowahrnehmung sowie die daraus sich entfaltenden Konflikt- und Wandlungspotenziale:

„Dieser Begriff der ‚Definitionsverhältnisse‘ ist als Parallelbegriff zu dem der Produktionsverhältnisse von Karl Marx und zwar in der Weltrisikogesellschaft konzipiert. Gemeint sind damit Regeln, Institutionen und Ressourcen, welche die Identifikation und Definition von Risiken bestimmen. Es handelt sich dabei um die rechtliche, epistemologische und kulturelle Matrix, in welcher Risikopolitik organisiert und praktiziert wird.“ (Beck 1999: 328)

Man muss die von Beck vorgenommene Zuordnung der Analyse solcher Definitionsverhältnisse auf Risikophänomene nicht übernehmen. Als Definitionsverhältnisse lassen sich ganz allgemein die gesellschaftlichen Wissensverhältnisse begreifen, also all die Institutionen, Organisationen, Mechanismen und Akteure der gesellschaftlichen Wissensproduktion und -zirkulation. Während damit eine bestehende Wissens-Ordnung bezeichnet ist, kann man von *Wissenspolitiken* sprechen, um die Rolle der Prozesse und Akteure mit ihren Interessen und Strategien zu erfassen, die dieses Gefüge durchlaufen, stabilisieren oder verändern. Es gilt jedoch auch diesen Begriff vor einschränkenden Festlegungen zu bewahren. So spricht Nico Stehr (2000, 2003) von Wissenspolitik, um ein neu entstehendes Politikfeld zu bezeichnen: die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die gesellschaftliche Kontrolle der Wissenschafts- und Technikentwicklung. Doch Wissenspolitik findet nicht nur hier statt – letztlich verwechselt Stehr die Fokussierung öffentlicher Aufmerksamkeit mit der Sache selbst. Sehr deutlich hatte schon Clifford Geertz (1973) vor langer Zeit darauf hingewiesen, dass man Wissen als eine Form der Politik begreifen könne, und nicht von ungefähr hatte Michel Foucault den Konnex von Macht und Wissen hervorgehoben.

*Definitionsverhältnisse* und *Wissenspolitiken* sind also allgemeine Konzepte zur Analyse gesellschaftlicher Wissenszirkulation, die nicht nur für die Bestimmung von wissenschaftlich-technisch induzierten Risikolagen Anwendung finden können. Als Prozessbegriff für eine der sozialwissenschaftlichen Analyse zugängliche Gestalt der Wissenspolitiken verweist der Diskursbegriff auf die Ereignisse, Aussagen, Akteure und Praktiken, in denen Wissen aktualisiert, verbreitet, angegriffen, bestritten, verändert und verworfen wird. Dazu zählen öffentliche Problemdiskurse ebenso wie wissenschaftliche Spezialdiskurse in unterschiedlichsten Themenfeldern und Fachgebieten, wobei „Risikodiskursen“ (Lau 1989) sicherlich in den vergangenen Jahrzehnten ein zentraler Stellenwert in der öffentlichen Aufmerksamkeit zukommt. Um die Wissens-Ordnung von Gesellschaft als permanenten Prozess zu verstehen, müssen die Praktiken, Akteure und institutionellen Felder untersucht werden, die solche Ordnungen erzeugen, stabilisieren oder transformieren. Darin genau liegt

die Leistung des Diskurskonzeptes für die Soziologie. Das Programm einer *Untersuchung gesellschaftlicher Definitionsverhältnisse und Wissenspolitiken als Analyse von Diskursen* stellt eine umfangreiche wissenssoziologische und zugleich zeitdiagnostische Agenda dar. Einige Möglichkeiten einer solchen Diagnose werden nachfolgend am Beispiel der Untersuchung von Umwelt- und Risikodiskursen erläutert.

## **2. Möglichkeiten der Diagnose gesellschaftlichen Wandels**

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse analysiert gesellschaftliche Definitions- bzw. Wissensverhältnisse und die sich darin entfaltenden Wissenspolitiken sozialer Akteure als Diskurse, d.h. als historisch spezifische und spezifizierbare Prozesse und Praktiken im Medium sprachvermittelter Auseinandersetzungen. Sie nähert sich damit den Formen des sozialen Wandels, die in gegenwärtigen Zeitdiagnosen behauptet werden, auf der Ebene einer soziokulturellen Transformation der gesellschaftlichen Wissensregime. Sozialer Wandel ist für Individuen und Organisationen nicht nur ein „Handlungsproblem“ (Hitzler 2000; Pofertl 2004), sondern ebenso sehr und vielleicht sogar primär ein *Deutungsproblem*. Ich schlage deswegen vor, sozialen Wandel als *soziokulturellen Transformationsprozess zu begreifen, der durch Diskurse vermittelt wird*. Dies betrifft nicht nur die mit dem Konzept der Wissensgesellschaft meist angesprochenen Transformationen des Verhältnisses von Sozialstruktur, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, sondern auch bspw. Identitätspolitik und lebensstilbezogene Kämpfe um Anerkennung, also diejenigen Prozesse, die Giddens (1991a: 209ff) unter dem Begriff der „life politics“ zusammenfasst. Dazu gehört auch die Ablösung nationalstaatlich organisierter Diskurs- und Wissensordnungen – das, was man als *Wissensnation* bezeichnen könnte – durch entsprechende transnationale Formationen und Öffentlichkeiten, der Wandel von ökonomischen Leitbildern (Boltanski/Chiapello 1999), die Veränderungen der Relationierung von Natur und Kultur in den gegenwärtigen Biopolitiken oder die Herausforderung an etablierte Wissensregime, die von den sozialen Bewegungen ausgegangen sind und noch ausgehen (Melucci 1996; Nash 2000).

Seit den 1960er Jahren ist es den verschiedenen Umweltbewegungen gelungen, im Rahmen zahlreicher *Risikodiskurse* (Lau 1989), also gesellschaftlicher Definitionskonflikte über Art, Ausmaß, Betroffenheiten, Verantwortlichkeiten in Umwelt- und Technikkontroversen, wie sie insbesondere in den westlichen Industriestaaten geführt wurden, einem spezifischen „Motivvokabular“ (Charles W. Mills) – der *Sorge um Natur* – breite öffentliche Resonanz zu verschaffen. Diese Auseinandersetzungen haben zunächst mit dem, was man „Natur-

Gesellschafts-Interaktionen' nennen könnte, einen neuen Phänomenbereich konstituiert, der bis dahin weitgehend außerhalb der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit lag. Gewiss bauen alle Gesellschaften auf den materialen Austauschbeziehungen und Stoffflüssen zwischen Natur und Gesellschaft auf. Die umwelt- und risikopolitischen Auseinandersetzungen haben jedoch die wechselseitigen Gefährdungsbeziehungen bzw. insbesondere die menschliche Selbstgefährdung durch die gesellschaftliche Überformung von Natur in ihren Mittelpunkt gestellt. In diesem Zusammenhang entstanden neue Wissensgebiete, soziale Akteursgruppen und institutionelle Dispositive. Zugleich wurde damit eine neue *Grammatik der individuellen und kollektiven Verantwortlichkeit* konstituiert, die verschiedene Parameter – das Vorsorgeprinzip, die Sorge um zukünftige Generationen, einen globalisierten Verantwortungsbezug, das Nachhaltigkeitsprinzip u.a. – umfasst und etliche institutionelle Neuerungen und Wissensfelder mit sich brachte. In den Begriffen der Diskursanalyse handelt es sich hier bspw. um neue *Subjektpositionen* für Individuen und soziale Kollektive. Beide werden als für Umweltprobleme mehr oder weniger verantwortliche Akteure mit spezifischen Handlungspotenzialen konstituiert, wobei deutliche Tendenzen zur Individualisierung von Kollektivverantwortungen beobachtbar sind (Poferl 2004).<sup>3</sup> Herbert Gottweis fasst - bezogen auf Auseinandersetzungen über Entwicklungen der Gentechnologie - mögliche Fragen eines diskursanalytischen Zuganges zu diesen Themenbereichen exemplarisch zusammen:

„For social scientists the most important analytic message of poststructuralism may be the need to pay careful attention to the complicated ways in which language and discourse are used to constitute social, economic, scientific, or political phenomena, to endow them with meaning, and to influence their operation. Accordingly, I interpret the genetic engineering controversy as a process that was inseparable from the mapping – the social construction – of the political, economic and scientific worlds. I emphasize the importance of interpretations, framings and definitions in the construction of reality, subjectivity, and identity in the realms of science and politics. That is, I argue that there is a need to examine how discourses and narratives – stories that create meaning and orientation – constitute the policy field of genetic engineering. What are the parameters of state regulation? What counts as a rationale for state support? Who is constructed as a legitimate actor in an policy field? How is the boundary between state and civil society defined and regulated? Which strategies demarcate science from nonscience, and how does scientific knowledge contribute to the shaping of social identity?“ (Gottweis 1998: 3)

Eine Querschnittsbetrachtung diskursorientierter Studien der Umwelt- und Risikoforschung verdeutlicht im Hinblick auf die darin sichtbar werdenden Veränderungen von Diskursverhältnissen mehrere Entwicklungen, die ich nachfolgend kurz erläutere.<sup>4</sup> Im

---

<sup>3</sup> Ein exemplarisches Beispiel dafür ist die Individualisierung der Abfall-Verantwortung (Keller 1998: 248ff).

<sup>4</sup> In historischer Hinsicht mögen die hier für das Phänomen einer Etablierung der 'ökologischen Frage' getroffenen Feststellungen immer wieder beobachtbar sein (bspw. im Rahmen der frühen Auseinandersetzungen über die 'soziale Frage'), denn sie markieren zunächst einen Unterschied zu den je bis dahin bestehenden Merkmalen der Diskursregime.

Einzelnen handelt es sich dabei um *Veränderungen der Rolle* und Wahrnehmung des *wissenschaftlichen Wissens* in öffentlichen Diskursen (1), die Entstehung neuer *Sprecherpositionen* (2), die *Multiplikation von Diskursarenen* (3), die *Unterschiedlichkeit länderspezifischer Diskursverhältnisse* und Prozesse der *Transnationalisierung von Diskursen* (4) und die komplexen Beziehungen zwischen *Diskursen und institutionellem Wandel* (5).

#### *(1) Die Uneindeutigkeit des wissenschaftlichen Wissens*

Zunächst wird deutlich, dass in Umwelt- bzw. Risikokontroversen sowohl die Wissensbasis wie auch die Interpretation von Akteursinteressen und Interventionsstrategien verhandelbare Konstrukte sind. Wissenschaftliches Wissen fungiert dabei keineswegs als primäre Ressource der Schließung von Auseinandersetzungen, sondern als ein Konflikt- und Interpretationsfeld unter anderen. Gleichwohl sind die entsprechenden Auseinandersetzungen ohne wissenschaftliches Wissen überhaupt nicht zu führen. So kommt dieser Wissensform also eine ambivalente Rolle zu: Einerseits ist sie grundlegend und unabdingbar für die von unterschiedlichen Diskurspositionen beanspruchte angemessene Beschreibung der ‚faktischen Realität‘ von Problemzuständen. Andererseits ‚belegt‘ die Veröffentlichung wissenschaftlicher Kontroversen, dass unterschiedlichste Interessen in die Konstruktion und Interpretation wissenschaftlicher Fakten unauflösbar eingebunden sind. Exemplarisch verdeutlicht dies Litfins (1994) Analyse der „Ozon-Diskurse“, in der die Autorin im Rückgriff auf ihre Forschungsergebnisse gegen Ansätze argumentiert, die von homogenen Staatsinteressen und eindeutigen Handlungsempfehlungen auf der Grundlage wissenschaftlicher Problemdefinitionen ausgehen, wie etwa das Konzept der „epistemic communities“ von Haas (1992). Diese Arbeit zeigt auch, dass wissenschaftliches Wissen in solchen Auseinandersetzungen nicht hinreicht, um diskursive Kontroversen zu beenden, zumindest nicht in dem Maße, wie noch in den Jahrzehnten zuvor auf Expertenwissen rekurriert wurde, um ‚Sachprobleme‘ zu lösen. Tatsächlich verweisen die Studien der Umweltdiskursforschung durchweg eher auf die *politische Schließung* von Entscheidungsprozessen trotz bestehender Uneindeutigkeit der wissenschaftlichen Interpretationen. Durch Umweltkontroversen wurde so nicht nur im Hinblick auf die ‚Faktenbeschreibung‘, sondern auch bezogen auf Handlungsempfehlungen die Uneindeutigkeit des exakten Wissens auf die öffentliche Agenda gesetzt. Dies bedeutet keinen Verzicht auf wissenschaftliche Argumente (im Gegenteil!), aber eine Relativierung ihres Stellenwertes im politischen und diskursiven Prozess. Öffentliche Risiko-Diskurse sind hybride Gebilde, in denen wissenschaftliches Wissen und Sachargumentation mit

Dramatisierungen von Problemdringlichkeiten und Moralisierungen des Handlungsbedarfs verknüpft werden.

### *(2) Neue Sprecherpositionen*

Ein zweites Moment, das in der Umwelt- und Risikodiskursforschung deutlich wird, betrifft die Ausbildung neuer Sprecherpositionen. Bspw. zeigt meine eigene Untersuchung über die Genese und den Verlauf der öffentlichen Auseinandersetzungen über das Hausmüllproblem seit Mitte der 1960er Jahre, wie zunächst die Kritik der staatlichen Müllpolitik von Experten im Rahmen der etablierten institutionellen Kompetenzzuweisungen, d.h. im Feld zwischen Politik, Administration, Wirtschaft und Wissenschaft formuliert wird. Sehr schnell bilden sich jedoch mit der Abfallbewegung in Gestalt zahlreicher Initiativen und Vereine soziale Gruppen und Akteure aus, die sich entsprechende Sachkompetenzen aneignen und im Rahmen der öffentlichen Kontroversen neue Sprecherpositionen etablieren. Sie artikulieren ihre Positionen nicht im Namen spezifischer institutioneller Interessen, sondern treten als Repräsentanten einer engagierten Zivilgesellschaft in den öffentlichen Streit ein. Empirische Indikatoren dieses Prozesses liefern u.a. die Gründung der Partei Die Grünen, die Ausbildung von ökologischen Forschungsinstituten und Initiativen bis hin zu den heute etablierten Nichtregierungsorganisationen Greenpeace etc., die Gründung von eigenen Zeitschriften über Müllbehandlung, auch Demonstrationen, Medienberichterstattungen, Dokumente und Einladungen zu Diskussionsrunden. Diese Entstehung und Durchsetzung neuer Sprecherpositionen kann als Erosion etablierter moderner Diskursformationen begriffen werden, in denen Sprecherpositionen vergleichsweise eindeutig den jeweiligen Experten der Spezialöffentlichkeiten von Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft vorbehalten waren. Das eroberte und zugeschriebene symbolische Kapital der neuen Akteure, die ihnen attestierte Legitimität der Beteiligung an Problemdiskursen, ergeben sich nicht allein aus der Ressource universaler Moral oder Interessen, mit denen sie ihre Anliegen begründen. Sie folgen vielmehr auch aus ihrer Kapazität zur eigenständigen Ressourcenmobilisierung, die in der Generierung von wissenschaftlichem Problemwissen zum Ausdruck kommt. Solche Wissensressourcen bilden eine unabdingbare Grundlage der notwendig wissensbasierten Konfrontation und Herausforderung etablierter Deutungsweisen in Umwelt- und Technikkonflikten.

### *(3) Die Multiplikation der Diskursarenen*

Eng mit diesen Prozessen verbunden ist die Multiplikation von Diskursarenen. Dies ist nicht

einfach eine technikinduzierte Folge der Explosion massenmedialer Verbreitungsformen bis hin zum zeitgenössischen Internet-Chat. Vielmehr bestand eine der politischen Reaktionen auf die skizzierte Entfaltung diskursiver Kontroversen in Umwelt- und Technikfeldern in der gezielten Einrichtung neuer Foren der Auseinandersetzung, angefangen bei Enquêtekommisionen über Runde Tische, Konsensgespräche bis hin zu den unterschiedlichsten Mediationsverfahren oder Anhörungsprozeduren in konkreten Standortentscheidungen für technische Dispositive. Dazu zählen auch die Gründung eigener Zirkulationsmedien für entsprechende thematische Auseinandersetzungen innerhalb der herausfordernden Risikodiskurse. Die neuen, netzwerkartig verbundenen Diskursarenen tragen in vielen Fällen keineswegs per se zur Schließung diskursiver Kontroversen bei, sondern regen zunächst die empirische Verstreuung von Artikulationen an, d.h. sie bieten Foren für die Aktualisierung konkurrierender Diskurse.

#### *(4) Länderspezifische Diskursverhältnisse und Transnationalisierung der Diskurse*

Die verschiedenen international vergleichend angelegten Diskursanalysen – bspw. Hajers Untersuchung der Kontroverse um den Sauren Regen, Gottweis' Gentechnik-Studie oder meine eigene Untersuchung der Mülldebatten – zeigen, dass themen- und länderspezifisch unterschiedliche Diskurse bzw. Diskurskoalitionen um das legitime Wissen über und die Definition von Sachverhalten konkurrieren. Diese durch die nationalen institutionellen Traditionen und Akteurskonfigurationen geprägten Diskursverhältnisse erzeugen je spezifische Dynamiken von öffentlichen Auseinandersetzungen, Schließungen der Kontroversen und institutionellen Bearbeitungen der Gegenstandsbereiche. Unter Bedingungen des öffentlichen Diskurspluralismus, wie er für die bundesdeutsche Mülldebatte oder die niederländische Diskussion über Sauren Regen gilt, sind sukzessive Annäherungen der konkurrierenden Diskurspositionen feststellbar.

Die herangezogenen Untersuchungen belegen weiter einen Prozess der *sozial-räumlichen Entgrenzung* von Diskursen. Diskurse nehmen dabei nicht nur transnationalen Charakter an, sondern stellen selbst *Weltereignisse* und *Transnationalität* her. Das dafür eindrucksvollste Beispiel der Umwelt- und Risikodiskussionen liefert sicherlich die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl einschließlich der grenzüberschreitenden Radioaktivitäts-Wolke, die, wie Pofel (1997) zeigt, eine sehr unterschiedliche diskursive Bearbeitung erfährt und dadurch entsprechend verschiedene ‚Ereignisreichweiten‘ ausbildet. Die Aufhebung etablierter sozialräumlicher Grenzziehungen kann sich auch, wie am Beispiel der von Litfin untersuchten Ozon-Diskurse oder dem von Viehöver u. a. analysierten Diskurs

über Klima-Wandel deutlich wird, unmittelbar aus der Konstitution des betreffenden Gegenstandsbereiches, hier also: globalen Anliegen, ergeben. In anderen Fällen ist es die ‚kleinformatigere‘ Ebene transnationaler Stoffflüsse und Regulierungspolitiken, welche die diskursiven Grenzerosionen erzeugt, ohne gleich den gesamten Diskursen transnationalen Charakter zu geben. Die Diskurse über Klimawandel, Ozonloch, Sauren Regen oder Müllbeseitigung konstituieren durch die Art und Weise ihrer Problembestimmung zugleich die transnationale Reichweite des jeweiligen Problemzusammenhangs, d.h. gegebenenfalls auch die Notwendigkeit der Einsetzung transnationaler Regime.

#### *(5) Diskurse und institutioneller Wandel*

In den risikogesellschaftlichen Handlungsfeldern ist das Verhältnis zwischen (herausfordernden) Diskursen und etablierten institutionellen Praktiken weder als komplette Transformation existierender Dispositive noch als unverändertes Weiterbestehen angemessen bestimmt. Diskursanalysen bieten hier nicht nur Rekonstruktionen, sondern auch Erklärungen dafür, warum und wie sich die Verschränkung zwischen Diskursen und Praktiken konkret und je unterschiedlich gestaltet. Als erklärende Faktoren werden etwa überlegene Leitmetaphern und story lines (Viehövers 1997, 2003a), unterschiedliche Strukturen der Öffentlichkeit (Keller 1998) oder das Beharrungsvermögen der bestehenden institutionellen Apparate (Hajer 1995) herausgearbeitet bzw. akzentuiert. Zwischen der Positionierung neuer Gegenstände auf der öffentlichen Agenda und in institutionellen Settings und der Neukonfiguration institutioneller Arrangements bestehen also komplexe Beziehungen. So sind, auch das zeigen die Studien, eine Vielzahl entsprechender Dispositive entstanden, angefangen bei der Neuorientierung wissenschaftlicher Forschungsprogramme über die Schaffung von Ministerien, Kommissionen und internationalen Regimen bis hin zu den bekannten Öko-Zertifikaten u.a., die in bestehende institutionelle Praktiken eingelagert bzw. mit ihnen verknüpft werden. Diskursanalysen vermeiden hier einen naiven Objektivismus bezüglich ihres Gegenstandsbereichs ebenso wie den direkten Kurzschluss von Deutungen auf Handlungen (Praktiken). Gerade die analytische Trennung von Zeichengebrauch und Handlungsweisen ist notwendig, um deren praktische Relationierung zu rekonstruieren. Die Untersuchungen der diskursiven Auseinandersetzungen um die Transformation gesellschaftlicher Definitionsverhältnisse im Bereich der Umwelt-, Wissenschafts- und Technikpolitiken belegen zwar eine vergleichsweise große Trägheit bestehender institutioneller Arrangements und beugen dadurch einer naiven Überschätzung (etwa angesichts schneller Verbreitungen eines entsprechenden ‚Vokabulars‘) der Machtwirkungen

neuer Diskurse vor. Sie zeigen jedoch auch und vor allem, wie solche Dispositive herausgefordert, ihrer Fraglosigkeit enthoben und unter Rechtfertigungsdruck gesetzt werden, sich also insgesamt einem Prozess der Delegitimation ausgesetzt sehen, aus dem sie verändert hervorgehen. Vor dem Hintergrund dieser Bilanzierung wichtiger Veränderungen der Diskursregime im Feld umweltpolitischer Auseinandersetzungen wende ich mich im folgenden Abschnitt der breiteren sozialen Dynamik zu, die aus dem Zusammenspiel von Umwelt- und Technikkatastrophen mit Risikodiskursen entsteht und – unter spezifischen Bedingungen – in eine allgemeine gesellschaftliche Transformation von Wissensverhältnissen münden kann.

### **3. Risikoereignisse und symbolische Ordnung**

Voranehend habe ich im Rekurs auf exemplarische Studien der Umweltdiskursforschung Ergebnisse und Möglichkeiten der Diskursperspektive bei der Untersuchung gesellschaftlicher Wissensregime und Wissenspolitiken verdeutlicht. Dabei stand die Konzentration auf die themenspezifischen Verläufe oder Karrieren von Diskursen und Konfliktfeldern in politischen Entscheidungsprozessen im Vordergrund. Daran anschließend lässt sich jedoch mit Blick auf die öffentlichen Arenen gesellschaftlicher Definitionskonflikte allgemeiner danach fragen, welche Mechanismen, Bedingungen oder Ereignisse überhaupt die gesellschaftliche Dynamik von diskursiven Auseinandersetzungen in Gang setzen, und welche Effekte davon ausgehen. Symbolische Ordnungen werden in der Perspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als historisch kontingente Fixierungen von Sinnstrukturen begriffen, die durch Diskurse, Praktiken und Dispositive hergestellt werden. Nur selten bzw. in vergleichsweise kleinen Kollektiven – wenn überhaupt – kann von einer einzigen widerspruchsfreien symbolischen Ordnung gesprochen werden. Für moderne Gesellschaften ist von unterschiedlichen, auch konkurrierenden *Ordnungsprozessen* auszugehen, die in Abhängigkeit von ihrem *Institutionalisierungsgrad* eine mehr oder weniger starke *hegemoniale Position* einnehmen. Diese Strukturierungen bilden ein ‚Fließgleichgewicht‘, d.h. sie sind immer mehr oder weniger in Veränderung begriffen.

In der pragmatistischen sozialkonstruktivistischen Tradition der Wissenssoziologie von Schütz, Berger und Luckmann werden die alltäglichen Deutungsvorgänge als Routineanwendungen von Typisierungen begriffen, die aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat stammen und individuell angeeignet wurden. Zunächst folgen solche Aufmerksamkeitsroutinen dem ‚Sparsamkeitsprinzip‘ und den momentanen Relevanzstrukturen des Deutens und Handelns in einer fraglos gegebenen Wirklichkeit, d.h.

der bevorzugten ‚Erkenntnis des Bekannten‘. Erst da, wo sie auf Probleme stoßen, irritiert werden, weil Phänomene als kategorial oder klassifikatorisch uneindeutig erscheinen und hinreichende Motivationen zur Aufhebung dieser Uneindeutigkeit bestehen, beginnt die Suche nach oder Konstruktion von neuen, passungsfähigeren Typisierungen. Schütz/Luckmann (1979: 30ff) illustrieren die Normalitätsunterstellungen der alltäglichen Routineauslegungen und das Verhältnis zwischen dem „fraglos Gegebenen und dem Problematischen“ am Beispiel eines Waldspazierganges und Pilzfundes. Ob hinreichende Typisierungen zur Bestimmung eines Erfahrungsgehaltes als ‚Pilz‘ verfügbar sind, hängt einerseits von den situativen Motivationen ab (will ich ihn essen?), andererseits aber auch von den Passungen der Phänomengestalt zu den kategorialen Bestandteilen einer Typisierung (gibt es zwei Meter hohe Pilze?).

Vergleichbare Routinen und Irritationserfahrungen finden sich auch in gesellschaftlichen „Subsinnwelten“, etwa in der Wissenschaft: Umberto Eco hat vor einigen Jahren am Beispiel der Entdeckung des Schnabeltieres darüber berichtet, welche Kreativitätspotenziale freigesetzt werden, wenn die gängigen klassifikatorischen Praktiken der Zoologie auf ‚lebendigen Widerspruch‘ treffen:

„Es war so groß wie ein Maulwurf, hatte kleine Augen, die Vorderbeine wiesen vier Krallen auf, die mit einer Membran verbunden waren, die größer war als jene, die die Krallen der Hinterbeine verband. Das Tier hatte einen Schwanz, einen Entenschnabel und schwamm mit den Beinen, die es auch zum Graben seiner Höhle benutzte. Es war zweifellos ein Amphibium (...) Schnabeltiere werden später als Fisch-, Vogel- und Vierfüßernatur beschrieben (...) Bewick schreibt, man sollte nicht versuchen, es nach den üblichen Klassifikationskriterien einzuordnen, sondern sich damit zu begnügen, diese merkwürdigen Tiere so zu beschreiben, wie sie uns erscheinen.“ (Eco 2000: 277ff)

Wiederum auf einer abstrakteren Ebene fragte Marshall Sahlins danach, wie ganze Gesellschaften ungewöhnliche Ereignisse und kollektive Erfahrungen in ihre bestehenden symbolischen Ordnungen einpassen bzw. unter welchen Bedingungen sich daraus Transformationen dieser Ordnungen selbst entwickeln. Sahlins zufolge entstehen Neuerungen symbolischer Ordnungen aus der Diskrepanz zwischen Ereignissen und gesellschaftlich verfügbaren Interpretationsschemata. Soziale Akteure reagieren darauf mit Kreativität:<sup>5</sup>

„Da die zufälligen Handlungsbedingungen (...) nicht unbedingt der Bedeutung entsprechen müssen, die eine bestimmte Gruppe ihnen zuschreibt, nehmen die Menschen eine kreative Überprüfung ihrer überkommenen Schemata vor, und insofern wird die Kultur historisch durch das Handeln verändert. Man kann sogar von einer ‚strukturellen Transformation‘ sprechen, die durch die Veränderung

---

<sup>5</sup> Sahlins diskutiert dies in Bezug auf symbolische Ordnungen der Hawaiinsulaner, die 1779 die Ankunft des ‚Captain Cook‘ zu verarbeiten hatten. Vgl. auch Sahlins (1986, 1992a). Hans Joas (1996) hat im Anschluss an den Pragmatismus und Giddens Theorie der Strukturierung eine soziologische Theorie der "Kreativität des Handelns" eingefordert.

gewisser Bedeutungen die Beziehungen der kulturellen Kategorien zueinander verändert, mithin eine ‚Systemveränderung‘ bewirkt.“ (Sahlins 1992b: 7)

Die Überlegungen von Sahlins folgen dem Gedanken der pragmatistischen Tradition, dass Routineauslegungen durch ‚abweichende‘ Phänomengestalten irritiert und ‚problematisch‘ werden. Seine Übertragung dieser Annahme auf die Ebene symbolischer Ordnungen und gesellschaftlicher Kollektiverfahrungen hilft, die Mechanismen der gesellschaftlichen Resonanz von Risikodiskursen zu verstehen. Im Anschluss an die Überlegungen von Schütz/Luckmann, Eco und Sahlins lässt sich die These formulieren, *dass Irritationserfahrungen auf der Ebene kollektiver Wissensvorräte bzw. symbolischer Ordnungen zum Katalysator von Diskursen werden, die ‚neue‘ Interpretationen generieren und damit in Konkurrenz und Herausforderung zu den etablierten Diskursformationen treten.* Die Ursachen und das Erscheinungsbild solcher Irritationen und Probleme sind vielfältig. Sie mögen in der Begegnung mit Anderem, Fremdem, Unvertrautem liegen, in den Bemühungen um Vertiefungen wissenschaftlichen und technischen Wissens, der Gestaltung bzw. Optimierung gesellschaftlicher Handlungsfelder, in der erfolgreichen Artikulationspraxis sozialer Diskurs-Akteure oder in Ereignissen, die sich eindeutigen Routineauslegungen entziehen – als eine Art ‚soziale Schnabeltiere‘. Herausfordernde bzw. neue Diskurse entstehen und verbreiten sich in solchen Konstellationen des Deutens und Handelns. Die ereignisinduzierte Generierung von Diskursen lässt sich exemplarisch an der Entfaltung von Risikodiskursen verdeutlichen: Das *Erscheinen von Risikodiskursen* in gesellschaftlichen Arenen wird durch *besondere Ereigniskonstellationen* – (potenzielle) Risiko-Ereignisse – ausgelöst, die Anlässe für gesellschaftliche Irritationserfahrungen erzeugen. Solche Ereignisse werden dann zum Auslöser von *Interpretationskonflikten* (Risikodiskursen), wenn soziale Akteure motiviert sind, bestehende Deutungen und Verantwortungskonstruktionen hinsichtlich der Ereignisabläufe zum Gegenstand ihrer Artikulationspraxis zu machen. In dieser Konkurrenz der Interpretationen spielt wissenschaftliches Wissen die entscheidende Rolle in der ‚Faktenbeschreibung‘. Die gesellschaftliche Verbreitung von Risikodiskursen und die dadurch vermittelte kollektive Risikoerfahrung ist jedoch eingebettet in ein *komplexes Gefüge von Resonanzbedingungen der Massenmedien*, in denen wissenschaftliches Wissen nur eine Größe neben anderen darstellt. Für Risiko-Ereignisse können *zwei typische Ereignisformen* unterschieden werden, deren Entfaltung je spezifische Diskursdynamiken in Gang setzt, welche die bestehenden symbolischen Ordnungen herausfordern. Unter den Bedingungen ihrer *massenmedialen Beobachtung* erzeugen diese Ereignisse *serielle Erfahrungen eines distanzierten Mitleidens* und nehmen die Gestalt *sozialer* (kollektiver) *Dramen* an, in denen die symbolischen Ordnungen selbst zum Konfliktgegenstand werden.

Solche Konflikte entfalten sich in den öffentlichen Arenen als *Diskurse*, die in einen *Wettstreit der Klassifikation* treten und *konkurrierende Narrationen* über die Referenzereignisse prozessieren. Die Wirkungen dieser Diskurse hängen von den *Resonanzstrukturen gesellschaftlicher Öffentlichkeiten* und der *institutionellen Trägheit und Stabilisierung der bestehenden Wissensregime* ab. Ereignisse erzeugen mithin *Gelegenheitsstrukturen für diskursive Rekonfigurationen symbolischer Ordnungen* und *soziokulturelle Transformationsprozesse*, ohne dass von einem Automatismus solcher Effekte auszugehen ist.

Eine besondere Rolle kommt dabei den historisch gewachsenen Strukturierungen gesellschaftlicher Öffentlichkeiten zu. In den letzten Jahrzehnten wurde mehrfach ein neuerlicher „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ im Zusammenhang mit der zivilgesellschaftlichen Einmischung in öffentliche Problemdebatten konstatiert (Eder 1996; Habermas 1990; 1994). Damit ist ein Wandel in der Ordnung öffentlicher Diskurse anvisiert, der sich seit den 60er Jahren in den national organisierten Öffentlichkeiten moderner Gesellschaften mit unterschiedlichen Graden und Geschwindigkeiten vollzieht. Als allgemeine Merkmale dieses Wandels gelten die Pluralisierung der sich an öffentlichen Diskussionen und Diskursen beteiligenden Akteure, die Erosion der Autorität wissenschaftlichen Wissens bzw. wissenschaftlicher Expertise in den öffentlichen Prozessen der Entscheidungsfindung, die mit der Anerkennung vielfältiger wissenschaftlicher Unentscheidbarkeit einhergeht, und die Fragmentierung der öffentlichen Arenen in zahlreiche, mehr oder weniger miteinander vernetzte Teilöffentlichkeiten. Wissenschaftliches Wissen hat dadurch seinen autoritativen Status bei der Schließung diskursiver Kontroversen eingebüßt (Pellizzoni 2003). Die katastrophischen Risikoereignisse spielen in diesem Prozess der Transformation von Öffentlichkeiten eine wichtige, den Wandel befördernde Rolle, weil sie im Sinne der skizzierten Prozesse neuen Diskursen, Akteuren und Argumenten eine Plattform der Artikulation verschaffen.

Das Verhältnis zwischen katastrophischen Ereignissen und ihrer massenmedialen Kommunikation in Gestalt konkurrierender Diskurse ist durchaus ambivalent. Das Ansteigen des Potenzials oder der Zahl tatsächlicher Risiko-Katastrophen kann gerade unter den Bedingungen ihrer massenmedialen Verbreitung zur Normalisierung oder Banalisierung der Risikoerfahrung beitragen, d.h. dass sie – je mehr es davon gibt, sie zum Thema werden, je öfter medial erzeugte Teilnehmerperspektiven entstehen, je weniger Steigerungseffekte erzielbar sind – ihren Status der (mobilisierenden) Ereignisse verlieren und zur kollektiven Routine werden, von der sich die Medien – und ihr Publikum – gelangweilt abwenden. Sie

fungieren dann auch für die massenmediale Risikokommunikation nicht länger als ‚interessante Themen‘. Je seltener man von Risiko-Katastrophen spricht, desto stärker bleibt ihre situative Wirkung als massenmediale Gefahren- und Gemeinschaftserfahrung. Je häufiger sie zum Medienthema werden, desto routinierter wird ihre Wahrnehmung; sie verlieren letztlich ihren mobilisierenden Status und ihre Themenfähigkeit. Die risikogesellschaftliche Gefahrendiskurs erscheint dann (vorübergehend) als Ideologie ohne empirische Basis.

Ungeachtet dieser Ambivalenz zeigen die vorliegenden Studien, dass risikoinduzierte Gefahrendiskurse in mancherlei Hinsicht Veränderungen der institutionellen Arrangements der Wissensproduktion bzw. der Wissensverhältnisse moderner Gesellschaften ausgelöst haben. Dazu zählen bspw. die Etablierung neuer Leitbilder und institutioneller Dispositive des gesellschaftlichen Zukunftsmanagements in Gestalt der Konzepte von ‚nachhaltiger Entwicklung‘, risikobezogenen Vorsorge-Strategien und entsprechenden Suchheuristiken der Wissensgenerierung, die weiter oben als *neue Grammatik der Verantwortlichkeit* bezeichnet wurden. Dazu zählen auch die Einrichtung von Foren der kommunikativen Bearbeitung von risikobezogenen Entscheidungen und der Einbezug neuer legitimer Akteure in diese Diskussionen sowie nicht zuletzt die verschiedenen Veränderungen groß- und kleintechnischer Prozesse oder alltäglicher Praktiken des Konsums u.a. Gewiss fallen solche Veränderungen (bislang) weniger radikal aus, als dies entsprechende Diskurspositionen fordern. Darin zeigt sich das fortdauernde Gewicht der Kontrolldiskurse, das Beharrungsvermögen der durch sie geformten Dispositive und Praktiken sowie ihre Kompetenzen im Umgang mit der Herausforderung. Allerdings wird erst die künftige Betrachtung in einem längerfristigen Zeithorizont eine abschließende Einschätzung über die Reichweite der anvisierten Transformationsprozesse geben können.

Resümierend lassen sich die verschiedenen Prozesse und Mechanismen diskursiver Wissenspolitiken in ihrem Verhältnis zu Formen des sozialen Wandels, die hier exemplarisch am Beispiel der Risikodiskurse erläutert wurden, mit dem Begriff einer *Politik der Diskurse* bezeichnen. Dies meint nicht (nur) das im engeren Sinne politische Feld der Gesellschaft, obwohl auch und gerade dort die Umweltdebatten durchaus prägend intervenierten. Vielmehr geht es darüber hinaus um die Veränderungen institutioneller Praktiken und Dispositive in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern, um die Prozesse der Ein- und Ausschließung von Akteuren in die diskursiven Formationen, um die Thematisierung der inhärent *politischen* Qualität von Sinnzuschreibungen in diskursiven Prozessen.

Wo liegen in diesem Zusammenhang die diagnostischen Möglichkeiten der Wissenssoziologischen Diskursanalyse? In erster Linie handelt es sich dabei um ein prozessorientiertes empirisches Forschungsprogramm, das in der Lage ist, sozialen Wandel in modernen Gesellschaften als Veränderung bzw. Transformation, als soziale Konventionalisierung und Dekonventionalisierung von Diskursen und Praktiken in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne kann die entwickelte Diskursperspektive die Durchführung empirischer Wissensanalysen des sozialen Wandels und entsprechende Diagnosen anleiten.

Diskursiv konfigurierte Wissenspolitiken erweisen sich über den angesprochenen Bereich der Risikodiskurse hinaus zugleich als wichtige *Antriebskräfte* des sozialen Wandels einerseits, als darauf bezogene *Interpretationen* dessen, ‚was vor sich geht‘ andererseits. Auf ihrer Bedeutung zu insistieren, heißt weder, einem kurzschlüssigen Idealismus zu verfallen, den schon Marx und Engels verwarfen, noch umgekehrt einem absoluten Primat der Praxis zu folgen wie in einigen Adaptionen der marxistischen Ideologiekritik, die Ideen nur als Anhängsel und Effekt betrachten. Vielmehr bedeutet es, Diskurse als Realität und Form der Praxis zu begreifen, die wechselseitige Ko-Produktion von Ideen und Praktiken im Auge zu behalten und die sozialkonstruktivistische Tradition der Wissenssoziologie in diesem Sinne zu interpretieren. In den Worten Foucaults geht es also um Diskurse als Praktiken, die Gegenstände konstituieren. Sie tun dies jedoch nicht in einem leeren, gleichsam ‚unbesprochenen‘ Raum, sondern in einem komplexen Gefüge von diskursiven Ordnungsprozessen, die mit unterschiedlichen Ressourcen und in unterschiedlichen Stadien der institutionellen Kristallisation allesamt um die (vorübergehende) Fixierung von symbolischen Sinn- und Praxisstrukturen ringen. Strukturen sind in den Worten von Joseph Gusfield (1981) ‚als Ordnungsmuster eingefrorene Prozesse‘, die jederzeit aufgetaut, d.h. zum Gegenstand von gesellschaftlichen Auseinandersetzungen werden können.

Vor dem Hintergrund des dargelegten Forschungsprogramms lassen sich verschiedene Anschlussfragen im Hinblick auf die Beziehungen zwischen diskursiven Formationen bzw. Diskursregimen benennen. Dabei geht es nicht so sehr um die großformatigen Fragen nach ‚historischem Fortschritt‘ und Entfaltungspotenzialen kommunikativer Rationalität, aber um die Analyse von typisierbaren Abfolgen, Konjunkturen oder ‚Sperrklinkeneffekten‘, um die Frage nach Diskursgruppierungen und ihrer gesellschaftlichen Resonanz. Bspw. könnte in diesem Zusammenhang untersucht werden, ob gegenwärtig eine ‚Säkularisierung‘ (natur-)wissenschaftlicher Diskurspositionen beobachtbar ist, die analog zur historischen Ablösung der religiösen Deutungshoheit durch die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion letztere in ihrer Geltungskraft – nicht notwendig in ihrem Geltungsanspruch – relativiert und anderen

Diskursformen unterordnet. Im Ländervergleich könnten entsprechend Fragen nach nationalen und internationalen Konjunkturen diskursiver Formationen untersucht werden, nicht zuletzt auch deren Stellenwert vor dem Hintergrund entstehender transnationaler oder globalisierter Diskursverhältnisse.

## Literatur

- Beck, U. (1988): *Gegengifte*. Frankfurt/Main
- Beck, U. (1999): *Weltrisikogesellschaft, ökologische Krise und Technologiepolitik*. In: Beck, U./Hajer, M./Kesselring, S. (Hg.): *Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung*. Opladen, S. 307-334
- Boltanski, L./Chiapello, E. (1999): *Le nouvel esprit du capitalisme*. Paris [dt. Fassung: *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz 2003]
- Brand, K.-W./Eder, K./Poferl, A. (Hg.) (1997): *Ökologische Kommunikation in Deutschland*. Opladen
- Eco, U. (2000): *Kant und das Schnabeltier*. München
- Eder, K. (1996): *The Institutionalisation of Environmentalism: Ecological Discourse and the Second Transformation of the Public Sphere*. In: Lash, S./Szerszynski, B./Wynne, B. (Hg.): *Risk, Environment & Modernity. Towards a New Ecology*. London, S. 203-223
- Foucault, M. (1974c): *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*. In: Ders. (1974), S. 83-109
- Foucault, M. (1988a): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/Main [1969]
- Foucault, M. (1992): *Was ist Kritik?* Berlin [1978]
- Geertz, C. (1973): *The Interpretation of Cultures*. New York [dt. gekürzte Ausgabe 1983]
- Giddens, A. (1991a): *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Cambridge
- Gottweis, H. (1998): *Governing Molecules. The Discursive Politics of Genetic Engineering in Europe and the United States*. Cambridge
- Gusfield, J. (1981): *The Culture of Public Problems: Drinking-Driving and the Symbolic Order*. Chicago
- Haas, P.M. (1992): *Introduction: Epistemic Communities and international policy coordination*. In: *International Organization* Vol. 46, Nr. 1, S. 1-35
- Hajer, M. A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse – Ecological Modernization and the Policy Process*. Oxford
- Harré, R./Brockmeier, J./Mühlhäusler, P. (1999): *Greenspeak: A Study of Environmental Discourse*. London
- Hitzler, R. (2000): *Sinnrekonstruktion. Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 26 (3), S. 459-484
- Keller, R. (1998): *Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen*. Opladen
- Keller, R. (2000): *Der Müll in der Öffentlichkeit. Reflexive Modernisierung als kulturelle Transformation. Ein deutsch-französischer Vergleich*. In: *Soziale Welt*, 51, 3, S. 245-266
- Keller, R. (2001): *Wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001), S. 113-145
- Keller, R. (2003a): *Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2003), S. 197-232
- Keller, R. (2005): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS-Verlag
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2001): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden*. Opladen
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2003): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 2: Forschungspraxis*. Opladen
- Lau, C. (1989): *Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken*. In: *Soziale Welt* 40, S. 418-436
- Litfin, K. T. (1994): *Ozone Discourses. Science and Politics in Global Environmental Cooperation*. New York
- Melucci, A. (1996): *Challenging Codes: collective action in the information age*. Cambridge
- Nash, K. (2000): *Contemporary Political Sociology. Globalization, Politics and Power*. Oxford

- Pellizzoni, L. (2003): Knowledge, Uncertainty and the Transformation of the Public Sphere. In: European Journal of Social Theory Vol. 6, Nr. 3, S. 327-355
- Poferl, A. (1997): Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl ‚media story‘ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Brand/Eder/Poferl (1997), S. 106-154
- Poferl, A. (2004): Die Kosmopolitik des Alltags. Zur ökologischen Frage als Handlungsproblem. Berlin
- Sahlins, M. (1992b): Inseln der Geschichte. Hamburg
- Schütz, A./Luckmann, T. (1979): Strukturen der Lebenswelt. Bd. 1. Frankfurt/Main
- Stehr, N. (2000): Die Zerbrechlichkeit moderner Gesellschaften. Weilerswist
- Stehr, N. (2003): Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens. Frankfurt/Main
- Viehöver, W. (1997): ‚Ozone thieves‘ and ‚hot house paradise‘. Epistemic communities as cultural entrepreneurs and the reenchantment of the sublunar space. Unv. Dissertation. Florenz
- Viehöver, W. (2003a): Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse. In: Keller/Hirsland/Schneider/ Viehöver (2003), S. 233-270